

Antje Reppe

# DIE INTEGRATION INDUSTRIELLEN FORTSCHRITTS IN LOKALE HEIMATINSZENIERUNGEN

Zur Präsenz städtischer Industrie in den frühen Heimatfesten der mitteldeutschen Industrieregion

„Wimpel flattern, Fahnen wehn;  
Grüß dich Gott, du Vaterstadt!  
Annaberg, auf deinen Höhen  
Ich mich nimmer sehe satt!  
Feierlich bringet der Glocken Geläute  
Fröhlichen Festgruß am heutigen Tag.  
Jauchze, mein Herze, vom Berge ins Weite:  
Glücklich die Heimat zu schau'n ich vermag! [...]“<sup>1</sup>

Mit diesen feierlichen Worten, abgedruckt auf der ersten Seite der Festzeitung, präsentierte sich das Annaberger Heimatfest 1906. In lyrischer Form wird die Zustimmung zum Fest und die Schönheit der erzgebirgischen Heimat zum Ausdruck gebracht: Das Herz jauchzt, die Glocken läuten feierlich, glücklich schaut man in die Heimatstadt und die sie umgebende bergige Landschaft.

Das Olbersdorfer Heimatfest, gefeiert 1908, richtete sich ebenfalls mit einem Festgruß an seine Besucher. Dieser ist jedoch weit weniger allgemein gehalten, sondern richtet sich direkt an den Rezipienten, um städtebauliche Veränderungen und industriell bedingte Entwicklungen vor Augen zu führen:

---

1 Bruno Dost, [o. T.], in: Festzeitung zum Heimatfest in Annaberg, Annaberg 1906, S. 1.

„Seit langer Zeit zum ersten Male vielleicht wieder bist Du der Heimat zugeeilt. Mit Bewunderung nahmst Du wahr, wie die liebe Lausitz sich entwickelt hat. [...] Aber was für Riesengebäude sind zwischen den Gehöften und Häuschen entstanden! Wieviel Riesenschlote rauchen in den Dörfern! Wie wogt und drängt hastiges Leben auf allen Haltestellen! Wie hat auch dein liebes Olbersdorf sein Aussehen verändert!“<sup>2</sup>

Diese recht unterschiedlichen Sequenzen der schriftlichen Präsentation von Heimatfestorten verdeutlichen die Bandbreite städtischer Selbstdarstellung innerhalb von Heimatfesten. Feste als „soziale und symbolische Ausdrucksformen von Gesellschaften“<sup>3</sup> können gesellschaftliche Selbstdeutungen und Inszenierungen von Gemeinsamkeiten widerspiegeln.<sup>4</sup> Im Folgenden sollen die vorzugsweise im Königreich Sachsen gefeierten Heimatfeste auf die Repräsentation lokaler Industriekultur untersucht werden. Anhand von Fallbeispielen kann die Präsenz städtischer Industrieentwicklung in den Festelementen und Festmedien nachgewiesen werden. Diese Analyse offenbart ein Spektrum von defensiver Integration bis hin zu offensiver Repräsentation städtischer Industriezweige innerhalb lokaler Heimatinszenierungen. Eine Konturierung des Begriffes ‚Heimatfest‘ innerhalb des Untersuchungszeitraumes – der sich von 1898, dem ersten sächsischen Heimatfest, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, einer Zäsur innerhalb der Veranstaltungsform, erstreckt – soll die Eigenheit der Feste deutlich machen.

---

2 Otto Hermann, Die natürlichen Grundlagen der Entwicklung Olbersdorfs, in: Olbersdorf in Vergangenheit und Gegenwart in Wort und Bild. Neudruck der Festschrift zum Heimatfest in Olbersdorf am 18., 19. und 20. Juli 1908, Olbersdorf 2001, S. 1.

3 Manfred Hettling/Paul Nolte, Bürgerliche Feste als symbolische Politik, in: Dies. (Hg.), Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 7–36, hier S. 17.

4 Siehe dazu grundlegend: Jan Assmann, Der zweidimensionale Mensch: Das Fest als Medium des kollektiven Gedächtnisses, in: Ders. (Hg.), Das Fest und das Heilige. Religiöse Kontrapunkte zur Alltagswelt, Gütersloh 1991, S. 13–30; Michael Maurer, Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: Historische Zeitschrift 253 (1991), S. 101–130; Elfie Miklautz, Feste: Szenarien der Konstruktion kollektiver Identität, in: Josef Kopperschmidt/Helmut Schanze (Hg.), Fest und Festrhetorik. Zu Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik (FIGUREN, Bd. 7), München 1999, S. 193–206.

## Heimatfeste im Königreich Sachsen bis 1914

Heimatfeste sind heute in ihrer begrifflichen Deutung weit dehnbar und dienen mehr als Gemeinplatz für zahlreiche Veranstaltungen denn als genaue Bezeichnung eines bestimmten Festtypus. Führt man die Heimatfeste aber zurück zu ihren Wurzeln, zeigt sich ein differenzierteres und deutlich begrenztes Bild:<sup>5</sup> Der Festtypus wie auch die Namensgebung entstanden um 1900 im Kontext der Heimatbewegung als eine neue Ausdrucksform der Heimatverbundenheit. Der Heimatort wurde dabei, meist aufgrund einer tatsächlich erfahrenen räumlichen Trennung, zum Sehnsuchtsort stilisiert. Die zunehmende Urbanisierung und die damit verbundene Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung war in den industriellen Ballungszentren Ende des 19. Jahrhunderts zum Alltag geworden, die damit einhergehenden ökonomischen, sozialen und auch mentalen Folgeerscheinungen allerdings weniger. Diese ‚Ambivalenz der Moderne‘ erzeugte ein breites Krisenbewusstsein, das viele Lebensbereiche durchzog und in den unterschiedlichsten Kompensationsversuchen seinen Ausdruck fand.<sup>6</sup> Die Heimatbewegung mit ihrer Hinwendung zum Regionalen und der künstlerischen Umsetzung von Heimatverbundenheit bot eine Möglichkeit der Orientierung. Gleichwohl waren die Ziele der Heimatbewegung nicht von einer undifferenzierten Kritik an der Moderne oder einem starr rückwärtsgewandten agrarromantischen Blick getragen. Vielmehr sollte der Blick in die Vergangenheit zur aktiven Gestaltung der Heimat in der Gegenwart beitragen und somit auch in die Zukunft gerichtet sein. Auch das den Heimatfesten zugrunde liegende Heimatverständnis changierte zwischen einer – auf Traditionssicherung zielenden – Retrospektive und der Akzeptanz moderner Veränderungen gepaart mit Fortschrittsoptimismus.

Heimatfeste wurden vorrangig in industrialisierten Klein- und Mittelstädten gefeiert, welche Ende des 19. Jahrhunderts einen Bevölkerungszuwachs und – aufgrund von Arbeitsmigration – eine gewisse Fluktuation ihrer Einwohnerschaft verzeichnen konnten. Ein Hauptanliegen der Feste war die temporäre Vereinigung der gegenwärtigen Bewoh-

- 
- 5 Trotz ihres Erkenntnispotenzials für die vielschichtige Heimatbewegung um 1900 waren Heimatfeste bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen. Jörn Weinert gibt in seinem Aufsatz „Heimatfeste in Sachsen-Anhalt“ einen Abriss zu Entstehung und Entwicklung der Feste, der jedoch weniger auf die Ausgestaltung und Wirkungsmöglichkeiten eingeht. Werner Hartung betrachtet im Rahmen seiner Dissertation „Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität“ die in Niedersachsen gefeierten Heimat- und Trachtenfeste als politisches Wirkinstrument des Heimatschutzes, vernachlässigt dabei aber die integrierenden und unpolitischen Aspekte der Feste. Vgl. Werner Hartung, *Konservative Zivilisationskritik und regionale Identität. Am Beispiel der niedersächsischen Heimatbewegung* (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 10), Hannover 1991; Jörn Weinert, *Heimatfeste in Sachsen-Anhalt – Tradition und Wandel*, in: Rüdiger Fikentscher (Hg.), *Fest- und Feiertagskulturen in Europa*, Halle (Saale) 2007, S. 102–109. – Die folgende Charakterisierung der Heimatfeste im Königreich Sachsen bezieht sich auf die Masterarbeit der Verfasserin an der TU Dresden und den daraus resultierenden Aufsatz: Antje Reppe, *Heimatfeste im Königreich Sachsen um 1900*, in: *Blätter für deutsche Landesgeschichte* 150 (2014) [2015], S. 149–165.
  - 6 Vgl. Volker Drehsen/Walter Sparr, *Die Moderne. Kulturkrise und Konstruktionsgeist*, in: Dies. (Hg.), *Vom Weltbildwandel zur Weltanschauungsanalyse. Krisenwahrnehmung und Krisenbewältigung um 1900*, Berlin 1996, S. 12.

nerschaft mit all denen, welche ihren Heimatort hatten verlassen müssen. Das Heimatfest sollte einen Rahmen bieten, die Hiesigen und Abgewanderten wieder im Heimatort zu vereinen und dabei gemeinschaftlich eine feierliche Heimatinszenierung zu konsumieren wie auch selbst zu produzieren. Kennzeichnend waren der ideelle Anspruch auf die Generierung von Heimatverbundenheit und ihr enger Bezug zur Kirche; kommerzielle und politische Interessen sollten im Hintergrund stehen. Die vielschichtigen Intentionen der Heimatfeste lassen sich nur durch die Interpretation der verschiedenen Festelemente und der einbezogenen Medien hinreichend darstellen. Klar artikuliert wurde aber das übergreifende Ziel, die Bevölkerung unabhängig von sozialen und politischen Klassifizierungen zusammenzuführen, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken. Dieses Insistieren auf Gemeinsamkeit in einer Zeit großer sozialer Differenzen verweist auf die politische Dimension im – zumeist als dezidiert „unpolitischen Ereignis“ propagierten – Fest.

Im Gegensatz zu den im 19. Jahrhundert ebenfalls weit verbreiteten Jubiläumsfeiern waren die Heimatfeste nicht an ein konkretes Datum und die Erinnerung an ein bestimmtes historisches Ereignis gebunden, vielmehr zelebrierten sie die Heimat der Gegenwart.<sup>7</sup> In ihrer Struktur, den Festelementen und der Festgestaltung ähneln sich Heimatfeste stark. Zumeist an einem Sommerwochenende gelegen, begannen die Festtage sehr früh mit einem Weckruf und endeten erst spät in der Nacht mit Festkommers, Konzerten, Tanzveranstaltungen und der Illumination einzelner Gebäude bis hin zur Festbeleuchtung der ganzen Stadt. Bedeutsame Bestandteile waren der Festgottesdienst mit einer Predigt, der historische Festzug, das Besuchen einer regionalspezifischen Ausstellung und zuweilen ein eigens für den Anlass verfasstes und aufgeführtes Schauspiel. Begleitet wurden die Veranstaltungen durch eine umfassende Dokumentation der Lokalpresse sowie durch eigene Publikationsformen wie Festschriften, Postkarten und Gedenkmedaillen. Bei den Heimatfesten um 1900 handelt es sich also um umfangreich inszenierte Feierlichkeiten mit weitreichendem Darstellungspotenzial. So lässt sich danach fragen, was durch wen inszeniert wurde: Durch die Auswertung der Festausschüsse und des die Festorganisation betreffenden Schriftverkehrs lassen sich die Initiatoren und Organisatoren zumeist im konservativen bürgerlichen Milieu verorten. Die Beteiligung des städtischen Behördenapparates, der örtlichen Honoratioren und der ortsansässigen Vereine variierte jedoch, sodass hier nicht von einer homogenen Gruppe ausgegangen werden kann. Die Konstellation der jeweiligen Festausschüsse bestimmte maßgeblich, was als erinnerungs- und repräsentationswürdig empfunden wurde.

---

7 In seltenen Fällen wurde ein Heimatfest in Verbindung mit einer Jubiläumsfeier durchgeführt. Diese Feste bzw. Festbereiche waren in ihrer Titulierung und Planung zumeist getrennt, die Zusammenlegung erfolgte aus pragmatischen bzw. finanziellen Gesichtspunkten. Zur Abgrenzung zu historischen Jubiläen siehe Winfried Müller u. a. (Hg.), *Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus* (Geschichte: Forschung und Wissenschaft, Bd. 3), Münster u. a. 2004.

## Tradition versus Moderne: Inszenierungen von regionaler Eigenheit und Industriekultur

Um mögliche Differenzen innerhalb der städtischen Selbstdarstellung deutlich zu machen, wurden für die vorliegende Untersuchung zwei Festorte aus dem Erzgebirge und zwei Festorte mit einer stärkeren Anbindung an urbane industrielle Ballungsräume ausgewählt. Annaberg und Schneeberg, zwei im Erzgebirge gelegene Mittelstädte, feierten in den Jahren 1906 (Annaberg) und 1913 (Schneeberg) relativ große, intensiv vorbereitete und umfangreich inszenierte Heimatfeste. Annaberg mit über 16.000 Einwohnern<sup>8</sup> wie auch Schneeberg mit ca. 10.000 Einwohnern<sup>9</sup> hatten nach dem Rückgang des Silberbergbaus an Bedeutung verloren, konnten sich aber durch die Etablierung einzelner Industriezweige, in Annaberg vorzugsweise die Posamentenfabrikation, im Laufe des 19. Jahrhunderts zu florierenden Städten entwickeln.

Bei der Betrachtung des Festgeschehens lassen sich durchaus eine positive Bewertung der städtischen Veränderungen und die Integration lokaler Industrie in die städtische Selbstdarstellung nachweisen. Auffallend ist, dass die Stadtpräsentation stark an den regionalen Kontext angebunden wurde. Neben Stadtspaziergängen zu neu errichteten öffentlichen Bauten und gemeinschaftlichen Fabrikbesichtigungen gab es auch die Möglichkeit, Ausflüge in die erzgebirgische Umgebung zu unternehmen. Die Grenzen des Festortes wurden hier überschritten, da sich das Heimatgefühl nicht ausschließlich auf den Heimatort, sondern auch auf die Heimatregion, das Erzgebirge, bezog. Auch eine eigens für das Heimatfest eingerichtete Ausstellung widmete sich neben Altertümern der Präsentation regionalspezifischer Weihnachtsbräuche, denn die Schnitzerei, speziell die Herstellung hölzerner Weihnachtsartikel, gehört zur kulturellen Tradition der erz-

---

8 In Annaberg siedelten sich im Laufe des 19. Jahrhunderts unterschiedliche Industriezweige wie die Knopf- und Kartonagenfabrikation, die Korsett- und Wäschefabrikation und die Kupfer- und Kesselschmiederei an. Die Posamentenindustrie entwickelte sich trotz anfänglicher Rückschläge nach dem Anschluss Annabergs an das Eisenbahnnetz (1866) und der Errichtung einer amerikanischen Konsulatsagentur (1879, 1882 selbständiges Konsulat) zum Hauptindustriezweig der Stadt. Von 1811 bis 1910 hatte Annaberg einen Bevölkerungszuwachs von 166,7 Prozent zu verzeichnen. Vgl. Katrin Keller, *Kleinstädte in Kursachsen. Wandlungen einer Städtelandschaft zwischen Dreißigjährigem Krieg und Industrialisierung* (Städteforschung, Bd. 55), Köln/Weimar/Wien 2001, Tab. 13, S. 438 ff.; Willy Roch, *Annaberg 1496–1946*, Annaberg 1946.

9 In Schneeberg etablierten sich im 19. Jahrhundert neben verschiedenen Industrieansiedlungen, wie der Buntpapier- und Schmelzfarbenfabrikation und einer ausgeprägten Textilindustrie, auch zahlreiche schulische Einrichtungen, wie das Königliche Gymnasium, die Handels- und Spitzenklöppelschule, die Zeichenschule für Textilindustrie und Gewerbe usw. Von 1811 bis 1910 verzeichnete Schneeberg einen Bevölkerungszuwachs von 114,2 Prozent. Vgl. Keller, *Kleinstädte in Kursachsen* (wie Anm. 8), Tab. 13, S. 438 ff.; Rolf Schumann, *Gewerbe und Fabrikproduktion in der Bergstadt Schneeberg und der ehemals selbstständigen Bergstadt Neustädtel im 19. und 20. Jahrhundert: Ein historischer Abriss*, in: *Historischer Kalender Bergstadt Schneeberg*, Nordhorn 2006, S. 1–9.

gebirgischen Volkskunst.<sup>10</sup> In der Gestaltung der Festzüge lässt sich ebenfalls eine Kombination von lokalen und regionalen Bezugspunkten nachweisen. Die Stadtgeschichte und die Darstellung des gegenwärtigen Entwicklungsstandes inklusive einzelner Industriezweige standen im Zentrum beider Festzüge, aber auch regionale Eigenheiten wie die Spitzenklöppelei wurden visualisiert.<sup>11</sup> Durch die Gewichtung dessen, was genau präsentiert wurde, lassen sich Rückschlüsse auf das städtische Selbstverständnis ziehen. So wurde weder eine einseitige Präsentation moderner Stadtentwicklung, noch ein ausschließlich traditionalistischer Blick auf die lokale Kultur angestrebt, sondern der Versuch unternommen, Moderne und Tradition zu verbinden. Die Darstellung städtischer und industrieller Entwicklungen wurde dafür an heimatkünstlerische Elemente ange-



**Abb. 1** Festzeitung zum Heimatsfest in Annaberg, Annaberg 1906.

bunden. Dies lässt sich auch anhand der Gestaltung der Festpublikationen aufzeigen. Die Annaberger Festzeitung informiert auf zwölf Seiten, durch unterschiedlichste Formate wie Gedichte, Humoresken, Erzählungen und historische Berichte, über Annabergs Entwicklung. Die industrielle Entwicklung und Annabergs Stellung als Posamentenstadt, die – nicht nur in der Festschrift – neben Paris als „der bedeutendste Welthandelsplatz“ titulierte wird, scheint in einer allgemeinen Darstellung über die Stadtentwicklung und in dem 30strophigen Gedicht „Plauderei über die Annaberger Posamenten-Industrie“ auf, erfährt aber keine besondere Gewichtung. Der vielseitige Charakter der Bergstadt wird durch Gedichte über Heimatgefühl und Heimweh, Berichte über städtische Einrichtungen wie das Altertums- und Erzgebirgsmuseum und durch zahlreiche Illustrationen, gezeichnet von regionalen Künstlern, zum Ausdruck gebracht.

10 Anlässlich des Schneeberger Heimatfestes wurde eine Ausstellung „von Altertümern und Gegenständen heimatlicher Weihnachtskunst“ in der städtischen Turnhalle eingerichtet, die interimweise Museumsfunktion übernahm. Erst 1929 konnte durch die Überlassung der kulturgeschichtlichen Sammlung des Kirchenbuchführers Richard Hauck, der sich bereits 1913 maßgeblich an der Durchführung des Heimatfestes beteiligt hatte, das Museum für bergmännische Volkskunst eingerichtet werden. In Annaberg übernahm das bereits 1887 gegründete „Museum erzgebirgischer Alterthümer“ (1905 in „Erzgebirgsmuseum“ umbenannt) die Funktion der sonst temporär eingerichteten Ausstellungen.

11 Der Festzug zum Schneeberger Heimatfest bestand aus 76 Gruppen unter der Mitwirkung von ca. 1.000 Beteiligten. In chronologischer Reihenfolge wurden fünf Jahrhunderte der Stadtgeschichte visualisiert. Der Einfluss der Industrialisierung wurde durch das Nachstellen der Buntpapierfabrik der Gebrüder Wilisch (gegründet 1805) und das „Heimischwerden“ der Maschinenstickerei im Jahr 1862 aufgezeigt. Die Darstellung Radium fördernder Bergleute als „Schneebergs Hoffnung“ symbolisierte Fortschrittsoptimismus und Zukunftsorientiertheit. Lokale und regionale Eigenheiten wurden zum Beispiel durch Festwagen, die den Bau und die Weihe der St. Wolfgangskirche, den Erhalt der Innungsbriefe der ansässigen Handwerker und die Spitzenklöppelei thematisierten, dargestellt. Vgl. Historischer Festzug Heimatfest Schneeberg 13. Juli 1913, Schneeberg 1913.

Die Festschrift zum Schneeberger Heimatfest berichtet ebenfalls von neu errichteten öffentlichen Bauten, Fabrikanlagen und dem Uranbergbau, in dem Schneeberg seine Zukunft sah. Auch in Festgedichten wurde der gegenwärtige Entwicklungsstand thematisiert, jedoch defensiv und in Mundart ausgedrückt. So hatte Schneeberg, die „alte Bärgkstadt“ ein „Haltebinktel“ (Bahnhof) und „schiene Haiser“ bekommen. Aber „schie is a fei immedim“, also schön ist auch die erzgebirgische Umgebung. Zahlreiche mundartliche Episoden und Festgedichte widmeten sich dem Erzgebirge, regionalen Traditionen und dem erzgebirgischen Gemüt:

„Gelickauf Schneebürgk!  
Nu Schneebürgk, alte Bärgkstadt, he?  
Mr kennt, was Gott' dich ball nimmeh  
Su biste schönner wurn!  
A Haltebinktel haste itz.  
Do kimmt mr a, fix wie der Blitz,  
Ne Oden ball verlurn. [...]“<sup>12</sup>

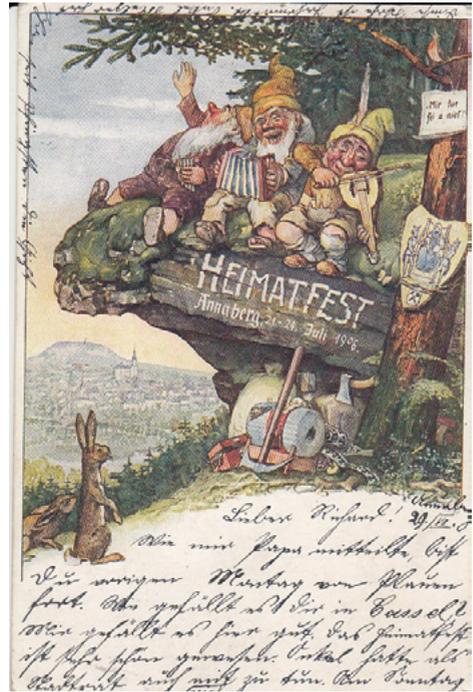
Dieses Selbstverständnis als traditionsbewusste wie moderne „alte Bergstadt“ zeigt auch die visuelle Darstellung der Festorte in den jeweiligen Festkarten. Hier wurden nicht die bereits in Mode gekommenen Fotopostkarten eingesetzt, sondern bewusst Künstlerkarten gewählt. Die Motive wurden ganz im Sinne der Heimatkunst zeichnerisch durch einen regionalen Künstler umgesetzt. Die Motivwahl und die symbolische Anbindung an das Erzgebirge visualisieren die Heimatnähe. Die Festkarte zum Schneeberger Heimatfest zeigt die Einbettung des Stadtwappens in Tannenreisig und Vogelbeeren. Dies verweist zeitgleich auf die historische Entwicklung der Stadt mit ihrer bergmännischen Tradition und auf die aus der Natur entlehnten Symbole des Erzgebirges. Auch auf der Karte zum Annaberger Heimatfest ist diese Verbindung von Stadt und Region festzustellen: die Stadt, die sie umgebende Landschaft und erzgebirgische Symbolik wie der Klöppelsack, Bergmannszeug und ‚Bergzwerge‘.

---

12 Heinrich Montanus [i. e. Heinrich Jacobi], Gelickauf Schneebürgk!, in: Festschrift zum Heimatfest Schneeberg, Schneeberg/Aue 1913, S. 31 f.



**Abb. 2** Festpostkarte zum Heimatfest Schneeberg 1913, Zwickau 1913 (Antje Reppe, Privatbesitz).



**Abb. 3** Festpostkarte zum Heimatfest Annaberg 1906, Schlettau 1906 (Frank Dahms, Privatbesitz).

Bei den 1898 in Roßwein und 1908 in Olbersdorf gefeierten Heimatfesten lassen sich in den Festmedien weitaus präzisere Bezüge zur städtischen Industrialisierung aufzeigen. Roßwein, eine Kleinstadt mit damals ca. 8.000 Einwohnern<sup>13</sup>, zentral gelegen im Dreieck der Großstädte Chemnitz, Leipzig und Dresden, feierte nach eigener Zuschreibung 1898 als erste sächsische Stadt ein Heimatfest. Programmpunkte wie Festkommers, Festgottesdienst, gemeinschaftliche Stadtbesichtigungen, Spaziergänge und Konzertbesuche brachten Anwohner und Besucher feierlich zusammen. Anlässlich der Festtafel zum Heimatfest wurde von Tertius Eichler ein 15strophiges Festlied auf Roßwein verfasst, welches die positive Bewertung technischer Fortschritte klar zum Ausdruck bringt:

13 Roßwein entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts durch die Ansiedlung zahlreicher Gewerbe, zuerst der Tuch- und Schuhmacherei, nach deren Rückgang der Zigarrenfabrikation, Strumpfwirkerei und Metallverarbeitung, zu einer Industriestadt, deren Einwohnerzahl sich von 1804 (2.649 Einwohner) bis 1898 (8.062 Einwohner) verdreifachte. Vgl. Roßwein anno 2000. Chronik der Stadt Roßwein (Heft 8 u. 9) [unveröffentlichte Zusammenstellung des Roßweiner Heimatvereins].

„Es kann ja nicht immer so bleiben“,  
Als „Motto“ galt hier dieses Wort:  
Was gut war, ist alles geblieben,  
Das and're, das schaffte man fort.

Wie schön sind „**gepflastert** die **Straßen**“,  
Jedoch mit den Heisten ist's aus,  
Verschwunden sind auch Wassertröge –  
Die „**Leitung**“ bringt's Wasser in's Haus.

Es „**mehrten**“ sich mit den „**Bewohnern**“  
Die „**Häuser**“ und „**Straßen**“ im Schritt,  
Die „**Schulen, Anstalten, Vereine,**  
**Gasthäuser** und **Säle**“ auch mit.

Wie ärmlich war's einst, als hier fehlten  
Staatsbahnen, Lokalblatt und Gas!  
Viel **besser** ist's hier nun geworden:  
„Roßweiner“, wie sehr freut Euch das!

Wer lenkte nicht gern seine Augen  
Auf „uns're **Fabriken**“ jetzt hin?  
Durch die stieg im „Ruf“ unser Roßwein,  
Und hier wuchs „Verdienst und Gewinn. [...]“<sup>14</sup>

Selbst die visuelle Erscheinung der Fabrikanlagen wird hier als gern gesehen beschrieben: „Wer lenkte nicht gern seine Augen / Auf ‚uns're Fabriken‘ jetzt hin?“

In der Festzeitung zum Roßweiner Heimatfest findet sich ein weiteres Gedicht, welches die städtischen Veränderungen direkt anspricht, als gewinnbringend bewertet und die gegenwärtigen Bedingungen als „besser“, „wie neugeboren“ und als „blühendes Leben“ titulierte.<sup>15</sup> Darüber hinaus widmet sich ein Beitrag der Festschrift „Roßweins gewerbliche[r] Entwicklung“<sup>16</sup>: Beginnend mit einem historischen Rückblick präsentierte sich Roßwein als frühere Tuchmacherstadt, die aber nach einem Großbrand und den Folgen der napoleonischen Kriege große Einbußen erlitt. Doch gingen aus der Tuchmacherei Spezialgewerbe hervor, „die heute eine hohe fabrikatorische Blüte erreicht haben“. Hier wird die Decken-, Plüsch- und Filzfabrikation genannt. Außerdem wird die fabrikatorische Metallverarbeitung sowie die „Cigarrenmacherei“, „welche besonders den Frauen und Mädchen lohnende Arbeit gibt und zum Zuwachs des Einkom-

---

14 [?] Eichler, Allgemeiner Gesang bei der Fest-Tafel zum Heimatsfest, Sonntag, den 19. Juni, 1–3 Uhr im großen Ratskellersaale, Roßwein 1898 [Hervorhebung im Original].

15 [?] Eichler, Herzlich willkommen!, in: Zeitung für das Rosswainer Heimatsfest 18. bis 20. Juni im Jahre 1898, Roßwein 1898, S. 1.

16 [o. A.], Roßweins gewerbliche Entwicklung, in: ebd., S. 5–7.

mens vieler Arbeiterfamilien wesentlich beiträgt“, erwähnt. Im Folgenden wird von der „Vorschussvereins-Katastrophe“ im Jahr 1878 berichtet, hinter der sich der Konkurs des Vorschussvereins bei der geplanten Umgestaltung in eine Großbank verbirgt, was zu einer enormen Verschuldung führte. Doch nach Gründung eines Aktien-Schutzvereines und der Bildung des „Comités zur Hebung der Industrie“ konnten sich weitere Industriezweige, wie die Korsettfabrikation, Gelb- und Eisengießereien und Maschinenbauanstalten, erfolgreich in Roßwein ansiedeln. „So tritt hier ein Aufschwung im bürgerlichen und industriellen Leben ein. Die Stadt machte große bauliche Fortschritte, neue Fabriken entstanden und riefen eine allgemeine Wohlhabenheit hervor, wie sie Roßwein nie vorher besessen hat.“



Abb. 4 Festpostkarte zum Heimatfest Roßwein 1898, Roßwein 1898 (Antje Reppe, Privatbesitz).

Die Beurteilung der industriellen Entwicklung ist eine durchweg positive. Diese Befürwortung spiegelt sich auch darin wider, dass städtische Fabrikgebäude innerhalb eines literarischen Stadtrundganges der Festschrift als Sehenswürdigkeiten aufgelistet werden: „Roßwein ist vorzugsweise ein Ort fabrikatorischer Arbeit. Sehenswert sind die Meisterstätten des deutschen Großgewerbes in Roßwein, wie z. B. in der Gersdorfer Straße die Eisengießerei von der Firma Sternkopf & Kluge [...]“<sup>17</sup>. 14 weitere Fabriken folgen. Bei dieser befürwortenden Bewertung und Integration der wachsenden Industrie in das

17 [o. A.], Führer durch Roßwein, in: ebd., S. 13.

städtische Selbstverständnis ist es auch nicht verwunderlich, dass sich Roßwein auf der Festpostkarte zum Heimatfest mit einer Gesamtansicht des Ortes präsentierte. Laut einer Broschüre des Roßweiner Heimatvereines existierten um 1900 in dem kleinen Ort ca. 60 Betriebe mit 44 Fabrikschornsteinen.<sup>18</sup> Auch wenn hier nur ca. 20 Schornsteine erkennbar sind, zeigt diese Lithografie doch deutlich die Dominanz industrieller Bauten im Stadtbild.

Die Auswertung der Festmedien des 1908 in Olbersdorf gefeierten Heimatfestes zeigt eine vergleichbar dominante Fokussierung auf die Darstellung der industriellen Entwicklung des Heimatortes. Olbersdorf, ein kleines Örtchen mit damals ca. 5.000 Einwohnern, nur wenige Kilometer südwestlich von Zittau gelegen<sup>19</sup>, feierte ein im Vergleich eher kleines Fest mit weniger Festelementen als sonst üblich. Neben dem Festgottesdienst, Tanz, Volksbelustigung und einem abschließenden Schulfest fand ein historischer Festzug statt – mit auffallender Präsenz der ortsansässigen Fabriken. So berichtete die Lokalpresse:

„Hochelegant war der Wagen der Maschinenfabrik von Gruschwitz. Im Hintergrund die Göttin der Industrie, davor die Erzeugnisse der Firma. Dem Wagen folgten Arbeiter aus den verschiedenen Abteilungen, Handwerkszeug mit sich führend. Höchst originell war der Festwagen von Wagner u. Co. Vorn wurde der Anfang der Firma, durch ein von einem Wasserrad betriebenes polterndes Stampfwerk verkörpert, während hinten ein im Gange befindlicher mechanischer Webstuhl auf die Entwicklung zur mechanischen Weberei hinwies. Ein Kesselhaus mit rauchendem Schornstein verlieh dem Ganzen das Aussehen einer Fabrik.“<sup>20</sup>

An dieser Schilderung fällt auf, dass nicht nur die Erzeugnisse präsentiert werden, sondern zusätzlich die Stätte der Produktion und die Veränderung von der manuellen zur mechanischen Produktionsweise. Auch die Beschreibungen „höchst originell“ und „hochelegant“ lassen – auch wenn sich diese Wortwahl sicherlich mehr auf die Gestaltung der Festwagen als auf das tatsächliche Objekt bezieht – in keiner Weise einen der Heimatbewegung gern zugeschriebenen fortschrittsfeindlichen Tenor erkennen.

Beachtlich ist auch der Stellenwert, der der industriellen Darstellung des Ortes in der Festschrift eingeräumt wird. Diese berichtet von den natürlichen Grundlagen, den Grundherrschaften, den Schulen, Stiftungen und dem Kirchenwesen des Ortes. Außerdem werden das Handwerk und die Industrie vorgestellt. Die Ausführungen zum Handwerk umfassen eine halbe Seite, der Industrie dagegen werden mehr als zehn Seiten, das heißt mehr als ein Viertel der gesamten Festschrift, eingeräumt. Die Textil-, Eisen- und

---

18 Vgl. Roßwein anno 2000 (wie Anm. 13), Heft 9, S. 5.

19 Olbersdorf, durch die Wasserkraft, Holzreichtum und Braunkohlevorkommen begünstigt, entwickelte sich Ende des 19. Jahrhunderts zu einem der industriereichsten Orte in Zittaus Umgebung. Neben der Textilindustrie konnten sich die Eisenindustrie und die Holzverarbeitung etablieren. Vgl. Olbersdorf. Tor zum Zittauer Gebirge, Horb am Neckar 1993, S. 36.

20 [o. A.], Das Olbersdorfer Heimatfest, in: Zittauer Nachrichten und Anzeiger Beilage Nr. 166 (1908), S. 1.

Holzindustrie sowie die Verwertung der Bodenschätze werden beschrieben, ihre Betriebe in ihrer Entwicklung ausführlich vorgestellt und zum Teil fotografisch präsentiert. Wie detailliert diese Beschreibungen sind, zeigt dieses Beispiel:

„Sehr bedeutend ist die Jutespinnerei und Weberei von Gustav Wäntig. Diese wurde 1880 [...] gegründet [...]. Etwa 20 Arbeiter stellten mit 26 Stühlen Säcke, Planen und Packleinwand her. 1884 war die Stuhlzahl auf 77 angewachsen. 1887 mußte eine 300 PS Dampfmaschine angestellt werden. [...] Statt wie bisher die fertigen Garne, bezog man nun die rohe Jute aus Kalkutta in Indien. Diese wurde auf den 1152 Spindeln der neuengebauten Spinnmaschinen gesponnen und dann verwebt. [...] Nach der neuesten Betriebszählung fanden 553 Arbeiter in der Fabrik Beschäftigung. [...]“<sup>21</sup>

Die Darstellung der Firma Wagner & Co, deren Festwagenpräsentation bereits vorgestellt wurde, fällt noch deutlich umfangreicher aus. Abschließend lobt diese Beschreibung ausführlich deren Einrichtungen zum Wohle der Arbeiterschaft: eine Badeanstalt für die Beschäftigten innerhalb der Fabrik, eine neu eingerichtete Küche zur Versorgung zum Selbstkostenpreis, eine Art Betriebskindergarten und eine Stiftung für ältere und kranke Arbeiter. Heute würde man vermuten, dass diese Abhandlung von der Marketingabteilung der jeweiligen Firmen geschrieben wurde. Tatsächlich verfasst hat sie aber der junge Lehrer Alwin Michel.

Letztendlich illustriert auch die Festpostkarte zum Olbersdorfer Heimatfest die mit der Moderne einhergehenden Veränderungen. Neben dem alten Ortskern, einem Land- und einem Bergarbeiter zeigt die Karte die Textilfirmen Wagner & Co und die Firma Wäntig, die Maschinenfabrik und Eisengießerei Gruschwitz und das Elektrizitätswerk der Gemeinde.

Die örtliche Industrie in den begleitenden Medien der beiden vorgestellten Heimatfeste war omnipräsent. Historische Ereignisse, lokale und regionale Besonderheiten oder volkulturelle Anbindungen traten hingegen deutlich hinter die Präsentation neuer technischer Errungenschaften zurück. Die damit einhergehende Veränderung des örtlichen Erscheinungsbildes wurde für die Möglichkeit eines besseren Verdienstes und des Anschlusses an die Moderne – zumindest partiell – wohl gern in Kauf genommen. So berichtet die einleitend zitierte Olbersdorfer Festschrift zwar von „Riesenschlote[n]“, „Riesengebäude[n]“, „ausgedehnten Fabrikanlagen“ und „hastige[m] Leben auf allen Haltestellen“, doch wurden diese Entwicklungen „mit Bewunderung“ wahrgenommen, da sie „auch hier das Leben umgestaltet, in vieler Beziehung es reicher und bequemer gemacht [haben]!“<sup>22</sup>

---

21 Alwin Michel, Handwerk und Industrie, in: Olbersdorf in Vergangenheit und Gegenwart (wie Anm. 2), S. 28.

22 Hermann, Die natürlichen Grundlagen (wie Anm. 2), S. 1.



**Abb. 5** Festpostkarte zum Heimatfest Olbersdorf 1908, Zittau 1908 (Antje Reppe, Privatbesitz).

## Fazit

Die sächsische Industrieregion scheint mit ihren zahlreichen industrialisierten Klein- und Mittelstädten ein besonderer Nährboden für die Veranstaltung von Heimatfesten gewesen zu sein. So waren die Festorte nicht die von einer Marginalisierung gefährdeten Kleinstädte<sup>23</sup>, sondern jene, deren Infrastruktur entweder von der Etablierung eines eigenen Industriegefüges oder durch die Vernetzung mit den umliegenden Großstädten profitierte. Diese positive Bewertung industrieller Entwicklungen sollte auch in den Heimatfesten zum Ausdruck gebracht werden. In allen betrachteten Festen lässt sich – in unterschiedlicher Intensität – eine befürwortende Bezugnahme auf die industrielle Entwicklung nachweisen. Diese war abhängig vom jeweiligen städtischen Selbstverständnis und dessen Anbindung an eine kollektive regionale Identität. Im Falle der für das Erzgebirge vorgestellten Heimatfeste kann von einer defensiven Integration industriellen Fortschrittes in konservative Heimatbilder gesprochen werden. Bei den Heimatfesten von Roßwein und Olbersdorf wurden dagegen kaum Bezüge zu regionalen Besonderheiten festgestellt, dafür aber eine offensive Repräsentation städtischer Industriezweige bis hin zur deren Ästhetisierung. Heimatfeste und das ihnen zugrunde liegende Heimatverständnis resultierten wohl aus den durch die Industrialisierung bedingten Veränderungen, zielten aber nicht darauf, diese Veränderungen per se abzulehnen. Vielmehr ist der Anspruch erkennbar, eine sinnstiftende Verbindung gegenwärtiger gesellschaftlicher und ökonomischer Entwicklungen mit der Bewahrung von Traditionen einzugehen.

23 Vgl. Christine Hannemann, *Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess*, Berlin 2004.